

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 18.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disththal.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Büchau.

(Fortsetzung.)

Leo erschrak fast, als er das Bild Muriels erblickte. „Welch ein eigenartiges Gesicht!“

„Nicht wahr? Meine Freundin bezaubert jeden,“ bemerkte Leo begeistert.

„Schön ist sie nach meinem Geschmack eigentlich nicht.“ Leo sah

dem Bild fort in Ines' Gesicht, das seinen Schönheits-qualen viel mehr entsprach als Muriel Grahams unregelmäßige Züge.

Muriel hat die vollendetste Gestalt, die ich je gesehen habe,“ schwärmte Ines. „Sie ist die Grazie selbst. Sie steht wie auf Sprungfedern. Was ihre Augen!“

„Ja, die sind wundervoll!“ nickte Leo bei. „Fast überstrahlt ein fanatischer Blick das ganze Gesicht.“

„Fanatisch? Nein. Muriel ist sehr zielbewußt.“

„Was erstrebt sie denn?“

„Das Wahlrecht für die Frauen! Das ist das Ziel ihres Lebens. Dem opfert sie alles. Sie und ich gehören der politischen und sozialen Bewegung der Frauen an. Muriel ist herkommen, um auch Deutschland Interesse daran zu erwecken. Aber mein Gott, es gibt es nicht zu.“

Leo erschien auf einmal mit abschlägiger Antwort des Herrn nicht mehr als unerbittliche Grausamkeit. Aber er bemerkte, daß Ines mit einem in den Augen die Tränen wieder schloß, tat ihm das Kummer doch leid.

„Erzählen Sie mir noch etwas von Ihrer Freundin,“ bat er. „Ich kann begreifen, wie einsam Sie sich fühlen. Wollen Sie nicht meine Schwester Heilwig besuchen? Sie wird Ihnen gefallen.“

Ines bejahte ohne besondere Wärme. Sie kam bald wieder auf Muriel zu sprechen. Von der Freundin reden zu können, war ihr ein langsehnter Genuß.

Leo hörte anscheinend mit keinem Interesse zu.

Langsam gingen sie nach Hause zurück.

Der alte Dergin winkte ihnen lebhaft. Das bereinstehende Abendbrot war allerdings recht einfach. Aber schließlich schmeckten saure Milch, Kartoffeln und Schinken doch ganz gut. Ines hatte ihre Malven in einer großen flachen Glasschale geordnet. Die leuchtenden Blumen verschönten den schmucklos gedeckten Tisch, ja die ganze nüchterne Umgebung.

Nach dem Abendbrot saßen sie draußen. Balsamischer Heuduft wehte von den nahen Wiesen herüber. Der alte Dergin erzählte allerlei Wirtschaftliches. Leo hörte mit höflicher Aufmerksamkeit zu. Er dachte

freilich an ganz etwas anderes dabei. Er beobachtete Ines, die mit zurückgeworfenem Kopf schweigend dasaß. „Zählen Sie die Sterne?“ fragte er sie leise.

Sie lächelte, ohne ihn anzusehen. „Das Sternbild dort über dem Walnussbaum, den Orion, den sieht Muriel auch von ihrem Fenster aus,“ sagte sie nach einem Weilschen. „Wir denken immer aneinander, wenn der Stern uns entgegenstrahlt.“

Leo gab seinem Stuhl einen kleinen Ruck. Das schien ja eine ganz überspannte Freundschaft zwischen diesen zwei Mädchen zu sein. Da wäre es vielleicht noch leichter, mit einem langbeinigen Engländer fertig zu werden als mit dieser fanatischen Freundin!

Während der ganzen Heimfahrt dachte er darüber nach, wie er es anfangen könnte, Ines aus ihren englischen Banden zu lösen. Jedenfalls mußte Heilwig ihm zu Hilfe kommen. Die arme Ines führte wirklich ein trauriges Leben bei dem schrulligen Vater; kein Wunder, daß sie beständig an England dachte und sich zurücksehnte. Es war ganz einfach Pflicht, sich des armen Kindes anzunehmen.

Heilwig stimmte ihm lebhaft bei, als er ihr das auseinanderlegte. Sie war auch sofort bereit, zuerst nach Rotenwalde zu fahren, um Ines' Bekanntschaft zu machen. Obgleich das junge Mädchen sehr zurückhaltend blieb, schickte Diersbrock doch jede Woche seinen Wagen hinüber, um sie nach Pärchow abzuholen. Denn während der Ernte gab der alte Dergin seine Pferde nicht für Spazierfahrten her.



Generaloberst Kom v. Hazay,
der neue Chef des Militärerfahresens in Österreich-Ungarn.
Nach einem Gemälde von G. Englerth.

Auch Leo ritt sehr oft nach Rotenwalde. Allmählich gewöhnte Ines sich an sein Kommen. Seine Besuche waren doch eine Abwechslung in dem ewigen Einerlei. Auch nahm Leo stets ihre Partei bei den sehr häufigen Meinungsverschiedenheiten mit ihrem Vater. Sie fing daher bald an, den jungen Offizier zu vermissen, wenn er einmal nicht kam.

Oft ging sie ihm auf dem schmalen Feldweg durch die schwankenden Ähren entgegen und freute sich, wenn sie den Hufschlag seines Pferdes oder das kurze, scharfe Rollen des Krümpers von der Landstraße her hörte. Wie sein Gesicht jedesmal aufstrahlte, wenn er sie sah!

Er schien es nicht zu bemerken, daß er für sie kaum etwas anderes war als die Unterbrechung der eintönigen Tage, der einzige Mensch, dem sie von ihrer geliebten Muriel erzählen konnte, ohne unwirsch unterbrochen zu werden. Denn der alte Dertin verbot es, auch nur den Namen der Freundin in seinem Beisein zu nennen, seitdem er in den Zeitungen von den Kundgebungen der englischen Frauen in London gelesen hatte. Einen geradezu aufrührerischen Charakter nahm ja dieser Widerstand an, und mit solchen „verrückten Weibern“ sollte seine Tochter nichts mehr zu tun haben.

Er untersagte Ines streng jeden Briefwechsel mit Muriel — ein Verbot, das sie mit blassen Lippen und eigensinnigem Gesichtsausdruck anhörte, um es natürlich gänzlich unbeachtet zu lassen. Trotz Staub und Hitze lief sie seitdem täglich dem Postboten entgegen, um ihm ihre Episteln selbst anzuvertrauen und die dünnen ausländischen Briefe, die Muriels große, kühne Schriftzüge und den Poststempel London trugen, eigenhändig in Empfang zu nehmen.

Leo v. Dertin überlegte gerade, ob er sich sein Pferd bestellen und nach Rotenwalde reiten sollte, als sein Bursche ihm einen zusammengefalteten Zettel überreichte. Erstaunt brach er ihn auseinander und las: „Ich bin zu Fuß von Rotenwalde herübergekommen und erwarte Sie im Gasthof zur Traube. Bitte, kommen Sie sofort, denn ich habe notwendig mit Ihnen zu reden.“ Ines.

Ganz verstört sah Leo in des stramm vor ihm dastehenden Dragoners Gesicht. „Wer brachte den Brief, Benke?“

„Der Hausknecht aus der ‚Traube‘, Herr Leutnant.“

„Wartet er noch?“

„Jawohl, Herr Leutnant.“

„Bestellen Sie ihm, ich ließe dem gnädigen Fräulein sagen, ich käme sofort.“

Während er sich umzog, grübelte er beständig darüber nach, was Ines bewogen haben könnte, den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen, um ihn zu sprechen. Wahrscheinlich hatte sie eine heftige Szene mit dem Vater, und er sollte nun den Vermittler spielen. So schnell er konnte, eilte er nach dem Gasthof.

„Die Dame erwartet den Herrn Leutnant oben im Zimmer,“ sagte der Wirt lächelnd, was Leo unverschämte vorkam. Aber eine Erklärung, daß die junge Dame seine Verwandte aus Rotenwalde sei, wollte ihm nicht über die Lippen. Es erschien ihm peinlich, Ines' Anwesenheit diesem Menschen gegenüber erklären oder gar rechtfertigen zu sollen.

Wie kam nur dieses zurückhaltende Mädchen dazu, solch ungewöhnlichen Schritt zu tun? Vielleicht dachte man in England freier in solchen Dingen als hier in der kleinen Garnison. Da hätte die Tatsache, daß Ines allein im Gasthof ihren Vetter sprechen wollte, genügt, um einen großen Klatz zu entfesseln, der dem jungen Mädchen den Ruf verderben konnte.

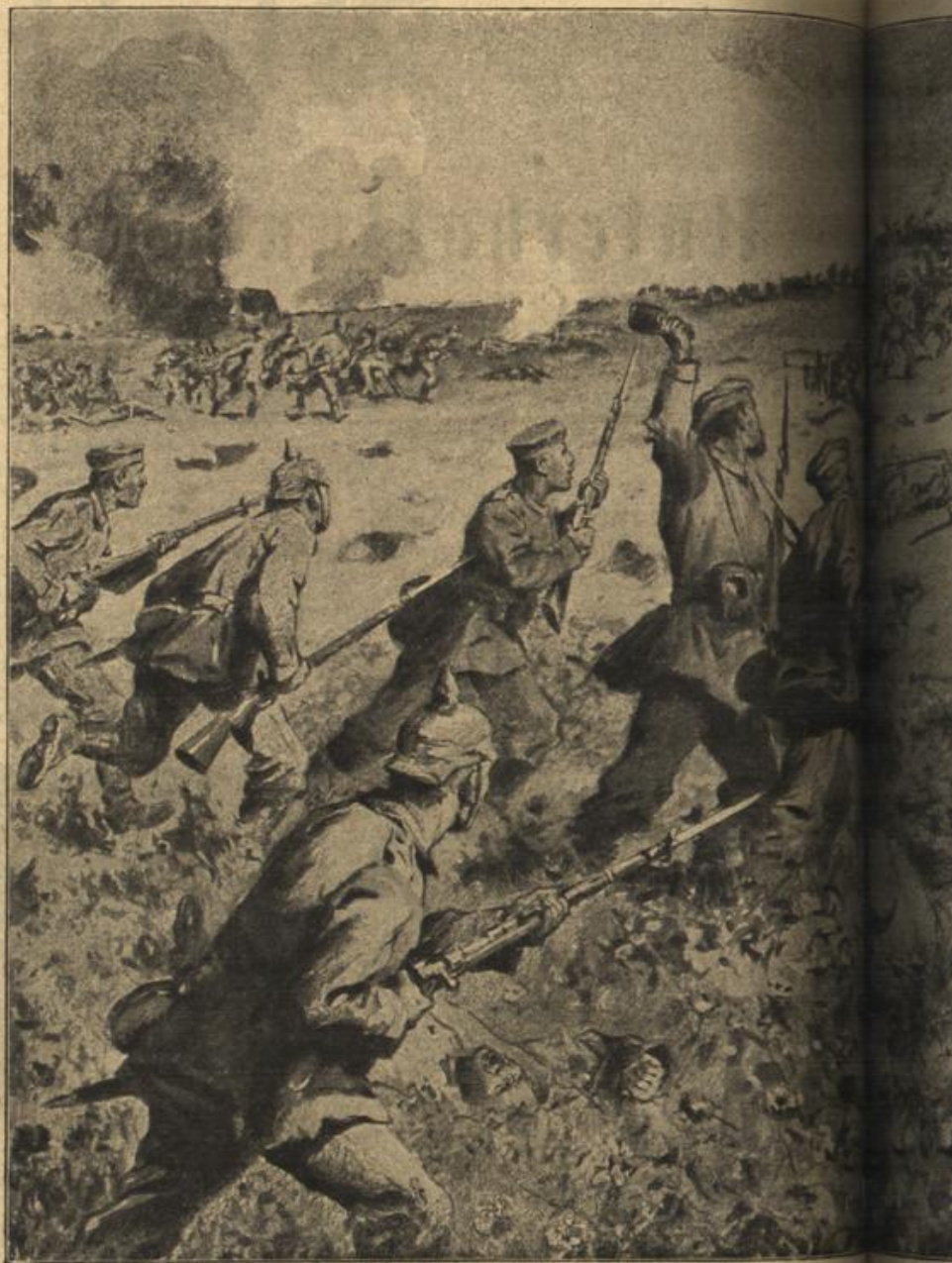
Mit einem sehr ernsten Gesicht betrat er das Zimmer, das ihm der Kellner anwies.

Ines saß im hellen Staubmantel, mit dem Hut auf dem Kopf in einer Ecke des schwarzen Ledersofas hinter dem ovalen Tisch, auf dem eine blinde Glasflasche mit Wasser und zwei Gläsern stand. Ihre kleine Handtasche lag auf dem Stuhl neben ihr.

Bei Leos Eintritt sprang sie auf und kam ihm entgegen. „Wie gut, daß Sie gleich zu mir kommen!“ sagte sie mit sichtlicher Erleichterung. „Ich bin so heiß und müde. Sie werden mir helfen, Leo — ja?“

Er nahm die kleinen Hände, die sie ihm hinhielt, fest in seine. „Aber Ines, wie konnten Sie so fortlaufen!“ sagte er vorwurfsvoll. „Der weite Weg! Warum schickten Sie nicht nach mir? Sie wissen doch, daß ich sofort nach Rotenwalde gekommen wäre!“

„Ja, ja — aber das half nichts. Ich will nicht mehr in Rotenwalde bleiben.“



Erstürmung des Vorwerks Leonowla
Nach einer Zeichnung von Leo-Münch

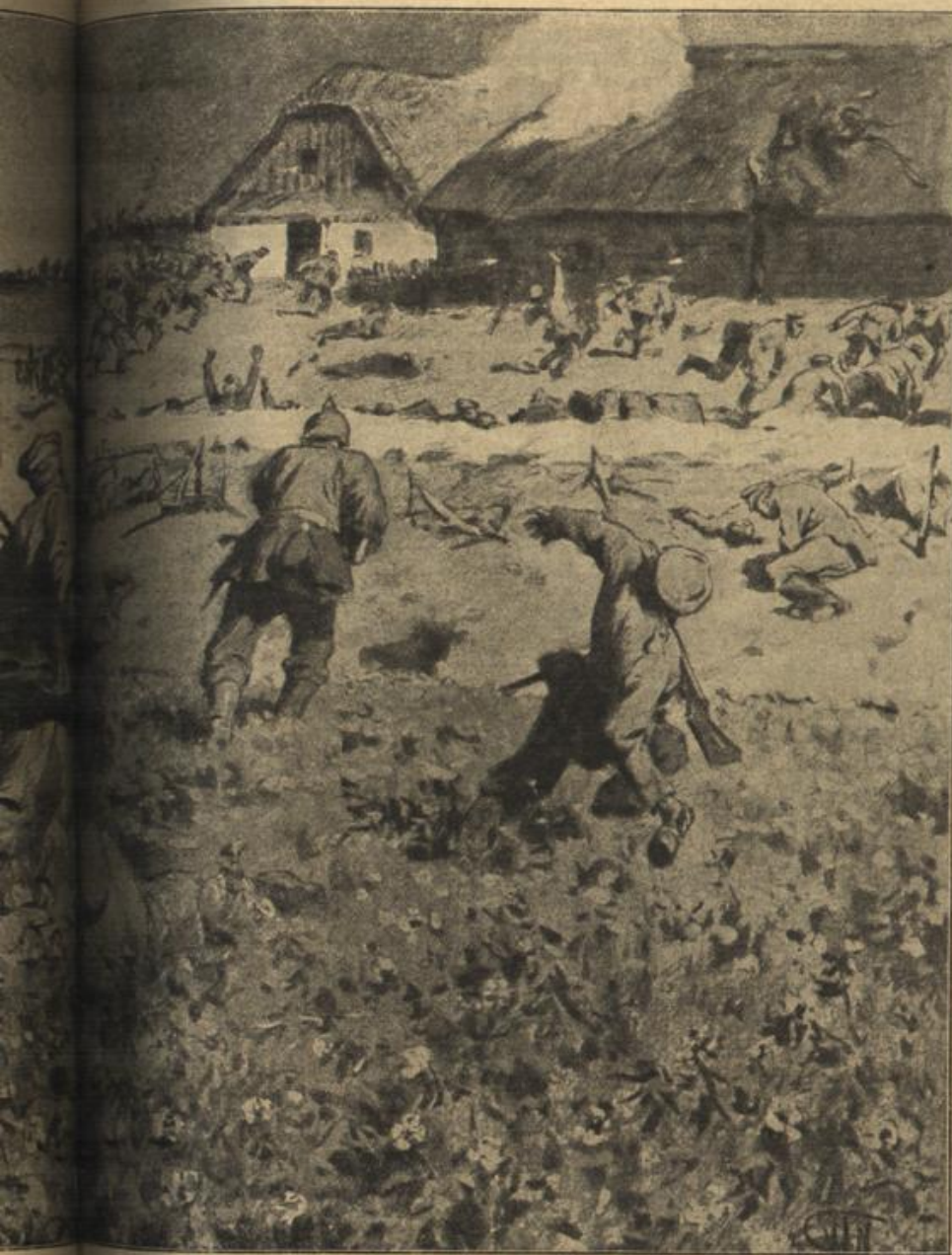
„Was hat's denn gegeben?“

Sein Herz fing an schneller zu klopfen vor freudiger Erregung, daß Ines bei ihm Schutz suchte. Freilich, außer ihm kannte sie eigentlich keinen Menschen, denn ihre Beziehungen zu Heilwig waren noch lose geblieben.

Ines schob ihren Hut weiter aus ihrem heißen Gesicht zurück. „Mein Vater verbot mir schon vor längerer Zeit, Briefe mit Muriel zu wechseln,“ klagte sie. „Natürlich tat ich es trotz-



Blick auf die Festung von Batk



Leonowka durch die Armee des Generals v. Linsingen.
nach einer Zeichnung von H. Müller.



die Infanterie von Batthy (S. 72).

dem. Das merkte er und machte mir eine abscheuliche Szene. Meinen Brief, den ich gerade dem Postboten geben wollte, zerriß er. Oh, er ist ein ungebildeter Mensch, kein Gentleman."

"Und nun soll ich mit dem Onkel sprechen und ihn beängstigen? Gern. Ich werde sofort den Krümperswagen für uns bestellen, dann fahren wir zusammen nach Rotenwalde. Das ist ja alles nicht so schlimm. Der Onkel wird schon mit sich reden lassen," tröstete Leo.

jede Umdrehung der Schraube bringt dich der Heimat und Muriel näher!" In ihrem Entzücken ergriff sie seine Hand. "Oh, wie danke ich Ihnen, daß Sie mir dazu verhelfen!"

Das Alleinsein mit dem schönen Mädchen, ihre liebevolle Berührung brachten Leos Selbstbeherrschung ins Wanken. Er legte den Arm um Ines' Taille und zog sie an sich. "Liebe, geliebte kleine Ines!" sagte er zärtlich. "Ihren Wunsch, Sie heimlich nach England entlassen zu lassen, kann ich beim besten Willen nicht erfüllen, aber einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit gibt es. Wenn Sie den einschlagen, können Sie mit Ihrer Freundin so viele Briefe wechseln als Sie wollen, und sollen auch in kurzer Zeit Ihr geliebtes England wiedersehen."

Sie sah ihn fragend an.

"Wenn Sie jetzt heimlich abreißen," fuhr Leo in überredendem Ton fort, "so hat Ihr Vater das Recht und die Macht, Sie mit Gewalt zurückbringen zu lassen. Sie sind minderjährig und können noch nicht frei über sich verfügen. Bis zu dem Zeitpunkt, da Sie mündig werden oder sich verheiraten, kann Ihr Vater Ihnen Ihr Geld vorenthalten und auch über Ihren Aufenthaltsort bestimmen."

"Empörend ist das!" Sie stand so dicht neben ihm, daß er fast ihren Herzschlag zu hören vermeinte und die Tränen in ihren dunkelblauen Augen schimmern sah.

(Fortsetzung folgt.)



Zu unseren Bildern.



Erstürmung des Vorwerks Leonowka durch deutsche Truppen der Armee des Generals v. Linsingen. — Die Erstürmung des Forts Leonowka ist ein Ereignis aus der Wolhynischen Schlacht, ein Teil jener großen und energischen Gegenstöße im Dreieck zwischen den Schienenwegen Kowel—

Wladimir-Bolnow, Kowel—Luek und der Flüsse Lurija, Stochod. Über ein weites, helles Gelände stürmten die Deutschen vor. Der Boden, der aus beinahe reiner Kreide besteht, leuchtete in der Sonne und ließ die Schützen gruben gut erkennen. Bisweilen hob sich die weiße Dorfkirche von Twerdin heraus, wenn der Wind den dunkeln Qualm der brennenden Dorfhäuser vor ihr zerteilte. Zwischen grünen Bäumen ragte eine hohe Windmühle mit riesigen Holzflügeln empor. Dunkelgrüne Sumpfstreifen, gelbliche Abrensfelder und knallroter Mohn zogen sich bis zum Vorwerk Leonowka hin, dessen Häuser und Hänge von stockwerkartig angelegten russischen Gräben umgeben waren. Von acht Uhr morgens an nahm Artillerie schwerer Kaliber das Vorwerk unter Feuer, während die deutsche Infanterie sich sprunghaft an den niedergehaltenen Gegner heranarbeitete. Auch die feindliche Artillerie war nicht untätig; sie versuchte die Mulde, wo sie deutsche Reserven vermutete, zu säubern. Der linke Flügel der deutschen vordersten Schützenlinie versuchte das Vorwerk nach und nach von links zu umfassen, der andere tastete sich von rechts immer näher heran. Das Artilleriefeuer trommelte von allen Seiten auf das Bollwerk, wurde plötzlich verlegt — und mit einem Sprung waren die Angreifer im Vorwerk. Gegenstände der Russen und Sperrfeuer ihrer Artillerie sollten das verlorene Vorwerk zurückerobern; es gelang ihnen nicht.

Blid auf die Insel Samos mit dem Hafen Vathy. — Die Insel Samos im Ägäischen Meer liegt der Kleinasatischen Küste sehr nahe; ein kaum zwei Kilometer breiter Sund trennt sie von einer vor-springenden Landzunge, die das Gebirge Mykale trägt. Samos ist eine der größten der griechischen Inseln. Sie war seit 1832 selbständiges Fürstentum unter türkischer Oberhoheit, die Pforte ernannte den Fürsten und erhob eine Abgabe. Im übrigen hatte die Insel eine selbständige Verwaltung. Lange schon gab es Strömungen, die auf eine Vereinigung mit Griechenland hinielen. Der letzte Balkankrieg verwirklichte diese Wünsche. Jetzt aber fanden die Engländer, die ja die griechische Neutralität auf ihre Art behandelten, gelegentlich auch eine Beschickung der Insel Samos nötig unter dem Vorwande, die türkische Bevölkerung dort unterstütze deutsche U-Boote mit Vorräten. Der Einspruch des Präfekten blieb, wie es in solchen Fällen bei den Engländern üblich ist, unbeachtet. Vathy, die Hauptstadt von Samos, die im Osten der Insel liegt, ist der wichtigste Hafenplatz für den Außenverkehr. Der Handel der Insel war bedeutend. Rosinen und Wein vor allem wurden ausgeführt, aber auch Tabak und Zigaretten, Öl, Häute und Ton, während die Bevölkerung auf die Einfuhr von Getreide, Kolonialwaren und Geweben angewiesen ist. Griechisch und griechisch-rechtgläubig sind die Bewohner von Samos, das im Altertum zu Griechenland gehörte und erst im 16. Jahrhundert von den Osmanen erobert worden war.

Mannigfaltiges.

Ameisen und Kreuzottern. — Die giftige Kreuzotter besitzt einen gefährlichen Feind in der braunen Waldameise. Sobald die Ameisen einer Kreuzotter ansichtig werden, geraten sie in Aufregung und verständigen sich in ihrer eigentümlichen und lebhaften Weise sofort über einen Angriff. Sie heften sich mit ihren scharfen Beißzangen an die Schlange an, kriechen ihr in die Augen, in den Schlund und setzen ihr so zu, daß sie in dem Kampfe gegen die immer zahlreicher herbeieilenden Feinde binnen kurzer Zeit erlahmt. Kaum ist die überfallene Otter wehrlos gemacht, so beginnen die Ameisen die Beute zu zerlegen, indem sie kleine Fleischstücke losreißen und diese in ihre Behausung tragen. Nur die Haut, die den Hirschwerkzeugen der Ameise zu hart zu sein scheint, und die Wirbelsäule einschließlich des Kopfes bleiben zurück.

Den Holz und Beeren suchenden Frauen und Kindern im Gebirge ist der Kampf der Waldameisen gegen die gefürchtete Kreuzotter eine bekannte Sache; sie betreten daher die Wälder, in denen sie Ameisenbügel antreffen, furchtlos sogar barfuß, da sie sicher wissen, daß der Wald schon im Frühling durch die Ameisen von giftigen Schlangen gesäubert worden ist. Nur ganz vereinzelt kann in Wäldern, die von braunen Ameisen besiedelt sind, einmal eine Kreuzotter erscheinen; aber nicht lange dauert ihr Verweilen, dann fällt sie den Ameisen sicherlich zum Opfer.

Die Waldameise ist außerdem eine fleißige Vertilgerin vieler schädlicher Insekten und also ein dem Menschen sehr nützliches Tier. Man sollte darum

nicht ihre Puppen wegnehmen, um sie als Futter für Goldfische und Stubenvögel zu verwenden; noch weniger die Ameisen in Spiritus ertränken, um von ihnen den Ameisenspirit zu gewinnen. Um des sieghaften Kriegers willen, den diese Tieren gegen das Ottergezücht führen, sollte man sie vielmehr schonen und schützen und sie überall dahin verpflanzen, wo sie Kreuzottern zeigen.

Das Begräbnis der Musil. — Der berühmte Großmogul Aurangzeb, der von 1658 bis 1707 über das gewaltige indische Reich regierte, das unter ihm eine hohe Blüte erreichte, war ein fanatischer Moslem, der die Lehre des Propheten mit Feuer und Schwert ausbreitete. So war ihm auch die damals in Indien, besonders in den Tempeln der Brahmareligion betriebene Pflege der Musil ein Dorn im Auge. Er verbot sie schließlich gänzlich bei Leib- und Lebensstrafe.

In der Hoffnung, das Herz des Tyrannen zu rühren, beschloßen die Musiker in der Hauptstadt Delhi, ein fiesliches Begräbnis der Musil vor den Augen des Großmoguls zu veranstalten. Eine gewaltige Bahre wurde gezimmert und darauf ein Bildnis der Göttin der Musil in Totenschmuck, umgeben von allen Arten von Instrumenten gelegt. Elefanten zogen den Trauerwagen und mehr als tausend Musiker folgten der Leidtragenden jammernd und weinend im Zuge, der sich am Palaste Aurangzebs vorbeibewegte.

Was man erwartete hatte, geschah. Der Großmogul, aufmerksam geworden durch das Jammergeschrei und die Menschenmassen, trat auf die Terrasse seines Palastes und sandte einen Hofbeamten, um zu erkunden, was vorgehe. Der Beamte kehrte zurück und meldete, man begrabe sinnbildlich unter allgemeiner Trauer die durch des Kaisers Nachtbefehl zerstörte Musil. Die Veranstalter der Prozession verharren bangend der Entscheidung des Gewaltherrn. Viele hofften, er werde seinen Spruch mildern, die Angstlichen aber fürchteten Bestrafung für ihre Kühnheit.

Aber der Herrscher lächelte nur und erwiderte: „Sage den Leidtragenden sie möchten ihre Musil nur gut begraben. Ich wünsche ihr eine selige Ruhe und werde dafür sorgen, daß sie vor dem jüngsten Tage nicht wieder aufersteht.“



Verwendung farbiger Bölder bei der Munitionsherstellung in Frankreich.
Anamitten aus Tonking bei der Herstellung von 7,5-Zentimeter-Granaten.

Streichholzrätzel.



Vorliegendes Fragewort soll durch Umlegung von fünf Holzchen in einen gegebenen vollen Teil der Erde verwandelt werden.

Auflösung folgt in Nr. 19.

Merkrätzel.

Groschen, Abendland, Cienfuegos, Montenegro, Smunden, Ptolemaios, Delene, Jahrhundert, Seidenspinner, Resolution, Almanach, Senau, Eisbude, Nimwegen, Weltgegend, Sehnacht.

Man merke sich von jedem der oben angeführten Wörter drei aufeinanderfolgende Buchstaben und verbinde diese der Reihe nach zu Wörtern. Nach richtiger Zusammenstellung erhält man ein Sprichwort.

Auflösung folgt in Nr. 19.

Auflösung von Nr. 17:

der Scharade: Rot, Flennig — Rotpfennig.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Otto Kröner in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.